

MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE IM ÖÖ. VOLKSBIIDUNGSWERK

1962 - Jgg. II

9/10

Mühlviertler Heimatblätter



INHALT

| | Seite |
|--|-------|
| CASAR FLAISCHLEN: Aus der Stille in die Weite | 3 |
| JOSEPH FREIHERR VON EICHENDORFF: Ein Dichter erlebt unsere Heimat | 4 |
| RUDOLF PFANN: Ein wertvolles Burgenbuch | 6 |
| PROF. GEORG GRÜLL: Schloß Helfenberg | 7 |
| PROF. HANS STUMBAUER: Die St. Marina mit Mann und Maus | 8 |
| DR. HERTHA SCHOBER-AWECKER: Heinrich Haider, ein Mühlviertler Maler | 10 |
| HEINRICH HAIDER: Herbstahnen | 13 |
| DIEMUT KASTNER: Dr. Johann Schober (2. Teil) | 14 |
| DR. BENNO ULM: Neue Forschungsergebnisse über den Kefermarkter Altar und die spätgotische Plastik | 17 |
| FRIEDRICH SCHOBER: Ein Nachruf für Schloß Hagen | 23 |
| DR. GEORG WACHA: Die Hafner-Offizin im biedermeierlichen Linz | 26 |
| ORR. DR. WALTER ORTNER: Brief an die „Mühlviertler Heimatblätter“ | 27 |
| JOSEF THALMANN †: Vier Gedichte | 28 |
| DR. HERTHA SCHOBER-AWECKER: Altes Erzählgut (Sagen) | 31 |
| RUDOLF PFANN: Das Parlament der Wörter | 32 |
| DR. HERTHA SCHOBER-AWECKER: Der Mariä-Empfängnisdom zu Linz | 33 |
| STEFF STEINER: Das Urteil | 35 |
| ANGELUS SILESIUS: Sinnspruch | 37 |
| WISSENSWERTES AUS DER HEIMAT | 38 |

BILD-QUELLEN

Netzrippengewölbe, Pfarrkirche Königswiesen, Foto: Karl Radler (Fr. Schober: Heimatbuch Königswiesen). Die St. Marina mit Mann und Maus (Prof. G. Starf: Fachblatt österreichischer Kunsterzieher). Detail des Kefermarkter Altares (Bundesdenkmalamt Wien). Hafner-Bilder (E. Giordani: Die Linzer Hafner-Offizin). Linolschnitt „Die Burg“ (Friedr. Schober). Plan v. Schloß Hagen (Friedr. Schober). Domschlüssel (Eisenkunst im Lande ob der Enns: O. Kastner.)

Die mit + bezeichneten Beiträge sind außerredaktionelle Einschaltungen.

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 31. Oktober 1962

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Wirtschaft und Heimatpflege.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volkswbildungswerk, Linz-Urfahr, Wischerstraße 14, Tel. 31 93 62. Schriftleiter und für den Inhalt verantwortlich: Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel. 31 89 62. Konto 11.352 Allgemeine Sparkasse Linz. Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27.

BLICK ÜBER DEN STROM



Dr. Hertha Schober-Awecker:

Der Mariä-Empfängnisdom zu Linz

Wenn die Silhouette der Stadt Linz auch durch viele Türme gezeichnet ist, würde doch das Fehlen des Neuen-Dom-Turmes das Bild gewaltig ändern. Die Linzer sprechen von ihrem Neuen Dom ebenso wie sie von ihrem Pöstlingberg sprechen. Ist dies nur der Stolz, eine so große Kirche zu besitzen, die mit ihrer Innenfläche von 3380 m² den Wiener Stephansdom sogar etwas übertrifft und deren Turm dem des Wiener Steffels auch nur wenig nachgeben mußte? Oder ist es mehr?

Man bezeichnet allgemein Bischof Franz Josef Rudigier als den Urheber des Baues des Mariä-Empfängnisdomes; nach dessen eigenen Worten stimmt dies jedoch nicht, sondern das gläubige Volk der Diözese sei dessen Urheber, er selbst sei nur der Handlanger gewesen. Trotzdem aber muß man sagen, daß der Entschluß zum Bau dieser neuen Domkirche dem Geiste dieses Bischofs entsprungen ist, denn Linz entbehrte ohnedies seit jeher einer eigenen Bischofskirche. Seit der Gründung des Bistums Linz im Jahre 1785 war zu diesem Zwecke die Jesuitenkirche benützt worden, die ja auch heute noch bezeichnenderweise den Namen „Alter Dom“ führt.

Als am 8. Dezember 1854 das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariä verkün-

det wurde, entschloß sich Bischof Rudigier zum Bau eines „Neuen Domes“ unter diesem Patronat. Die Mittel zum Bau sollten vor allem durch den Dombauverein zustande kommen — und Bischof Rudigier sollte sich darin nicht getäuscht haben, denn binnen kurzer Zeit schon zählte dieser Verein 100.000 Mitglieder, welche monatlich wenigstens 1 kr als Beitrag leisten mußten.

Für die Verwaltungsarbeiten wurde 1855 ein Dombaukomitee gebildet, dem alle wichtigen Entscheidungen zugewiesen wurden. Der jeweilige Bischof sollte als Bauherr die Entscheidungen treffen. Als Dombaumeister berief man Vinzenz Statz aus Köln. Nach seinem Tode 1898 folgte ihm in diesem Amte Otto Schirmer nach, der schon seit 1862 Statz's Vertreter in Linz gewesen war. Als Schirmer 1900 die Stelle niederlegte, wurde Franz Statz berufen. Ihm folgte 1908 Mathäus Schlager, der Statz schon als Dombauleiter beigegeben gewesen war.

Nachdem Bischof Rudigier am 5. April 1862 den ersten Spatenstich vorgenommen hatte, folgte am 1. Mai 1862 die Grundsteinlegung; die eigentliche Bautätigkeit begann am 5. Mai. Schon im August 1866 war die Unterkirche samt der Votivkapelle und den beiden anschließenden Kapellen im Rohbau fertig, der Dezember desselben Jahres sah



Der Schlüssel für den Mariä-Empfängnis-Dom in Linz von Michael Blümelhuber (Öö. Landesmuseum)

diesen Teil des Baues bereits unter Dach. Im November 1868 war die Votivkapelle, nachdem sie mit einer provisorischen Wand abgeschlossen worden war, fertiggestellt. Nun folgte der Bau des Presbyteriums bis zum Querschiff.

Nachdem in den nächsten zehn Jahren der rechte und linke Kapellenkranz entstand, folgte 1883 — 1885 der schwierige Bau des Hochchores. Die Wand zur Votivkapelle fiel, dafür wurde am Beginn des Querschiffes eine solche aufgestellt, die erst im April 1924 vor der Domweihe abgebrochen wurde. Die Einweihung des bisherigen Baues erfolgte am 26. September 1885, doch nicht mehr durch Bischof Rudigier, sondern durch

seinen Nachfolger Ernest M. Müller. Der Gründer des Domes war bereits am 29. November 1884 gestorben. Er fand in der Unterkirche seine letzte Ruhestätte, die 1891 mit einem Epitaph geschmückt wurde.

Die Fortsetzung des Baues erfolgte nun nicht vom Presbyterium aus, sondern nahm nun erst den Turm in Angriff, dessen Fundamente bereits 1865 gelegt worden waren. Entscheidend für diesen Entschluß war der Gedanke, daß auch der Teil des Domes zwischen Turm und Presbyterium einmal gebaut werden würde, wenn nur der erstere einmal stand, sollte auch eine noch so ungünstige Zeit folgen. Und so wurde in den nächsten Jahren dieser schwierigste Teil des ganzen Baues durchgeführt und Ende 1901 war auch dieser Bauabschnitt ohne nennenswerten Unfall beendet und genau 40 Jahre nach der Grundsteinlegung, am 1. Mai 1902, fand in festlichem Rahmen die Turm- und Glockenweihe statt.

Nun galt es noch den leeren Raum zwischen Presbyterium und Turm, mit Quer- und Langschiff auszufüllen. Auch diese Arbeit wurde sofort in Angriff genommen. Die Kosten für die riesigen Säulen, insgesamt ihrer 16, wurden vollkommen durch Spenden gedeckt, und dies innerhalb weniger Monate; ebenso wie 1883 die Gemäldefenster des Hochschiffes binnen kürzester Zeit ihre Spender gefunden hatten.

Wiederum wurde ein 1. Mai für die Geschichte des Domes bedeutsam; es war der des Jahres 1909. An diesem Tage wurde Rudolf Hittmair im „Neuen Dom“ zum Bischof geweiht. Von diesem Tage an wurden alle bischöflichen Funktionen in diesem Gotteshaus abgehalten. Hittmair, der vierte Bauherr des Linzer Domes, hatte bei seiner Ernennung vom Papst den Auftrag erhalten, den Bau zu vollenden. Mit großem Eifer ging der neue Bischof an die Lösung der Aufgabe. Die Arbeiten am Langschiff schritten gut vorwärts; 1912, nach 50 Jahren ununterbrochener Bautätigkeit, konnte die Kreuzsteckung und Weihe des Vierungsturmes stattfinden, der den Dachfirst um 23,75 m überragt (seine Höhe vom Boden aus beträgt 69 m). In der Folge wurde das Langhaus fertiggestellt und samt dem Vierungsturm mit Kupferplatten gedeckt. Im Jahre 1914 wurde die linke Querschiffassade erbaut, der Giebel allerdings erst mit einer Ziegelmauer abgeschlossen.

Nun aber brach der Erste Weltkrieg aus und setzte das ganze Bauprogramm in Fra-

ge; hätte man doch den 1. Mai 1918 schon für die Domweihe vorgesehen gehabt. Zu all dem starb auch Bischof Hittmair schon am 5. März 1915; dieser unermüdliche Seelsorger hatte sich bei einem Besuch des Kriegsgefangenenlagers Mauthausen mit Flecktyphus infiziert. Auch er fand in der Unterkirche des Domes seine letzte Ruhestätte. Die ihm gesetzte Aufgabe konnte er nicht erfüllen.

Am 18. Oktober 1915 wurde hier im Dom Johannes Maria Gföllner zum neuen Oberhirten geweiht. Als fünfter Bauherr hatte er mit unermesslichen zeitbedingten Schwierigkeiten zu kämpfen, doch war es ihm schließlich vergönnt, den Bau im großen und ganzen zu vollenden.

Wenn auch anfangs des Krieges ohne besondere Schwierigkeiten weitergebaut werden konnte, so fehlte es doch bald an den wichtigsten Materialien, da die Bahn für andere Transporte benötigt wurde. Das erst vor wenigen Jahren verlegte Kupferdach mußte nun für Kriegszwecke abgeliefert werden, ausgenommen die Platten des Vierungsturmes und der Dachfenster. Als Ersatz diente verzinktes Eisenblech. Die Glocken konnten erst nach langen Verhandlungen erhalten bleiben. Außerdem war die Dombaukasse leer. So kurz vor der Vollendung drohte dem Bau nun vollkommene Arbeits-

einstellung. Schließlich sandten Papst Benedikt XV. und sein Nachfolger Pius XI. Hilfe. In verhältnismäßig kurzer Zeit wurden nun die restlichen Bauarbeiten durchgeführt (Seitenschiffe und rechtes Querschiff), die Fenster erhielten die Maßwerke und die bereits lagernden Gemäldefenster konnten eingesetzt werden. Im Frühjahr 1924 fiel die provisorische Wand, welche 1884 als Abschluß des Presbyteriums errichtet worden war.

Am 29. April 1924 nahm Bischof Johannes Maria Gföllner die Domweihe vor. Zur Erinnerung an diesen Tag wurde eine eigene Medaille angefertigt. Von nun an blieben aber die Spenden fast vollkommen aus und dabei wäre noch so vieles an der Innenausgestaltung zu machen gewesen. Dombaulotterien wurden durchgeführt. Von ihrem Ertrag konnten die Turmkapellen, wie auch die Lauben bei den Turmeingängen ausgebaut werden. Die Gemäldefenster, je sechs, fanden wiederum ihre Spender; ein Fenster kostete 1900 Schilling. So wurde während der Dreißigerjahre langsam aber doch stetig an der Inneneinrichtung des Domes weitergearbeitet.

Da kam der Zweite Weltkrieg. Jede Bautätigkeit mußte nun eingestellt werden. Der größte Teil des Krieges verging, ohne daß der Dom Schaden genommen hätte; am 2. Jänner 1945 aber schlug eine Bombe im Langschiff, gleich hinter dem Vierungsturm, ein; die ersten drei Gewölbeboche wurden stark beschädigt. Durch Bombentreffer in der Hafner- und Stifterstraße wurden auch sehr viele Fenster stark in Mitleidenschaft gezogen. Der Dom mußte nun gesperrt werden, alle Domfunktionen wurden an die Ursulinenkirche übertragen.

Ende 1945 und vor allem 1946 wurden die Instandsetzungsarbeiten so weit durchgeführt, daß der Dom wieder seiner Bestimmung dienen konnte (Oktober 1946). Im folgenden Jahre wurde ein Kreuzweg beim akad. Bildhauer Franz Forster in St. Florian in Auftrag gegeben und damit begann wieder die Arbeit zur Vollendung der Innenausgestaltung. Näher auf diese einzugehen verbietet der Rahmen.

Abschließend muß man sagen, daß dieser Dom, wenn er auch einer Zeit entsprungen ist, die keine selbstschöpferische und dauernde Kunstrichtung hervorzubringen vermochte, doch mit zu den bleibenden Wahrzeichen unserer Stadt gehört.

Benützte Literatur: Fl. Oberchristl, *Der Linzer Dom*, 2. Aufl. (1948); O. Scherndl, *Führer durch den Mariä-Empfangsdom in Linz* (1902).

Das Urteil

Wenn wir
Von jenen Dingen sprachen,
Die nicht am Markt
Verkäuflich sind —
Hattet ihr immer
Nur ein Lachen
Und eine Geste
In den Wind.

Doch weil
Ich and're Augen hab',
Bracht ihr den Stab.
Es ahnte euch
Von ungefähr,
Daß ich anders wär'
Als ihr Gerechten —
Und gabt mich
Zu den Knechten.

Steff Steiner